

Renno-Zeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Iffelburger Zeitung.

65. Jahrgang

Postverlagsort: Bocholt.
Postverandort: Dortmund.

Volksblatt

für Bocholt und den Kreis Borken

Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Rm. monatlich, einschließlich 0,25 Rm. Botenlohn. Durch die Post 2,20 Rm. einl. 0,88 Rm. Postgebühren, zusätzlich 0,42 Rm. Beleggeld 2,52 Rm. — Anzeigen-Sammelpreis für sämtliche Renno-Zeitungen 6,10 Rm. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 0,80 Rm. je Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247. Annahmestelle für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinsperloer Straße 55 (H. Florad), Burloer Weg 2 (G. Hötten), Schwanenstraße 2 (B. Unland), Sachsenstraße 69 (S. Klotte), Gneisenaustraße 35 (S. Querbach), Potsdamerstraße 3 (W. Doves).

Nummer 98

Sonntag, den 10. April 1938

Jahrgang 1938

ten im Jahre 1932 liegt
der Reichsbahnverkehr
im Jahre 1932, auf 97
110 Millionen Tonnen
onnen in 1936, um dann
en Tonnen zu erreichen.
tut das also mehr als
rlandes und gegenüber
Tonnen. Dieser außer
lich auch bei den Wa
hier liegen die Ziffern
wurden 1932 3 696 000
3 938 000, 1934 4 000
1936 5 672 000, 1937
Bogen ein neuer Höchst
32 eine Steigerung um

len des Ruhrge
tiszentrums des Reiches,
den wirtschaftlichen Ver
ne eingetreten ist.
Neuland.
er im Emsland.
Bentheim, 8. April.
der Gruppen 313, 314
thelm ihren Sitz haben.
Erfolg, und zwar wird
Mann angefüllt. Der
it bereits in der Nieder
Neuland aus aus
erben. Die neuen An
eld, Dortmund und Ho
920 aus Dortmund und
tsmänner kommen aus
hafter Abteilungen ver
sland in der Nähe von
n nächsten Tagen wer
e Männer aus dem be
werden.

ad
Wald-Lippe
Wald-Lippe
r-Rheuma
Nerven
a. Luftwege
n-Erkrankungen
alkuren ab RM 20,-
Kuren & Einkommensteuerbefreiung



Tempo
ist es billiger!

Typ E 200,
600 kg Tragkr.,
hein- und steuerfrei.
Typ E 400,
750 kg Tragkr.,
euer rund 34000 Rm.
Typ E 600,
1000 kg Tragkr.,
betriebsbillige Vierrad-
wagen. [2693]

an Sie unverb. Angebot.
Wagen-Generalvertretung
Helm Krischel
ück, Mörsenstr. 7 f
in Hotel Germania)
sprecher Nr. 6351.

**iet-
aviere**

r Mietpreis von 5,- Rm.
päterem Kauf Teilmiete-
3836

2. H. Hebbach.
os. Musikinstrumente,
eine. Tel. 2357.

ALLI
elbsttätig

t so gut,
ass man
arüber
pricht!



Im Hamburger Hafen



Ein Fels im Meer: Helgoland



Die Pfalz bei Kaub



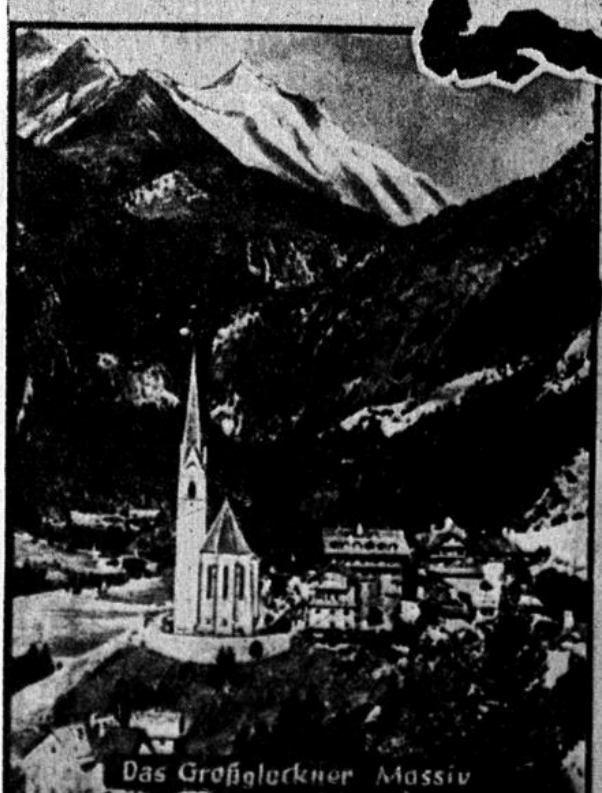
Deutscher! Dein Reich

Danke es
dem Führer
am 10. April
mit

Ja!



Blick vom Königstein ins Elbtal



Das Großglockner-Massiv



Im schönen Innsbruck



Das Wahrzeichen Wiens: Der Stephansdom

Der Tag des Großdeutschen Reiches

in Bocholt und Umgegend.

11

Die Oesterreichische Legion.

Im Nr. 93 des Börsen-Beobachters vom 3. April d. J. hat Hans Paas einen Aufsatz über die Oesterreichische Legion veröffentlicht, der gewiß in der Öffentlichkeit großes Interesse erregt hat. Da die Legion seit der Brigade II des Hilfswerts Nord-West war und wie jahrelang mehreren tausend Oesterreichischen SM-Männern Gastrecht gewährt haben. Wir lassen daher den Aufsatz hier folgen:

„Oesterreichische Legion“ — ein Begriff, heute in aller Munde, in den Tagen vor dem 12. März von der heftigsten Auslandspropaganda als Schreckgespenst an die Wand gemalt — vorher den meisten Deutschen unbekannt. In diesen Tagen feierte Wien und ganz Oesterreich die Legion. Es ist Zeit, den Schleiern, die über ihr liegen mußten, zu lüften.

Die Vorgeschichte: Am 18. Juni 1933 wird die NSDAP in Oesterreich verboten. So selbstverständlich ist die Tatsache, daß die Bewegung und vor allen Dingen ihre Kampfliederungen weiterarbeiten, so selbstverständlich ist es auch, daß die Bedrückung und Verfolgung durch das System Dollfuß sich noch mehr verschärfen.

Im Reich müssen sofort Maßnahmen ergriffen werden, um die Männer unterzubringen. Das zunächst errichtete Flüchtlingslager in Kloster-Deichfeld bei Augsburg reicht bald nicht aus. Neue Lager in Süddeutschland, dann auch in Thüringen, West- und Norddeutschland werden eingerichtet.

Es entsteht das „Hilfswert Nordwest“ mit seinen Lagern, Bocholt und Dorsten (Westfalen), Waderheim (bei Mainz), Wülfingen (in Thüringen), Bad Godesberg, Oberach-Rottach (in Oberbayern), Saitingen (am Oberrhein in Südbaden), Pippstadt (in Westfalen), Meßem (bei Bonn), Auerich (in Ostfriesland), Münden-Neuaußing, Morsbach a. d. Sieg und andere.

Die Zeit, die diese Männer fern der Heimat, herausgerissen aus ihren Berufen, haben zubringen müssen, dürfte nicht nutzlos verstrichen sein. So wurden sie verwertet zu sportlicher und wehrpolitischer Übung und Ausbildung, weltanschaulichem Unterricht, beruflicher Umschulung und Weiterbildung. Je nach ihrer persönlichen Eignung wurden sie verlegt: In das Umschulungslager des Flüchtlingshilfswertes in Dordrecht, in die Gemeindeverwaltungsschule in Cottbus, zur Sanitäts-Dienstgradschule in Meßem bei Bonn, zur SM-Führerschule in Auerich oder zur höheren SM-Führerschule in Bad Godesberg. Nach der Ausbildungszeit fanden die Männer der Legion für die verschiedensten Aufgaben Verwendung als Führer in der aktiven SM, in Stellen der Gemeindeverwaltung, der Wirtschaft, der Industrie.

Viele, denen die Oesterreichische Staatsbürgerschaft zu Unrecht entzogen worden war, wurde die Reichsbürgererschaft verliehen. So konnten sie auch in den staatlichen Verwaltungsdienst, in den Reichsdienst und

in die Wehrmacht eintreten. Trotz dieser vielseitigen Verwendung einer großen Anzahl von Männern blieb dennoch der Kern der Legion in Lagern vereint.

In kurzer Zeit fand die Organisation des Hilfswertes Nord-West statt, geleitet als selbständige SM-Gruppe mit drei Brigaden und acht Standarten: Insgesamt 8850 Mann. Die Brigade I war Waderheim, der Brigade II Bocholt, der Brigade III Saitingen. Die Dienststelle der Gruppe war in Bad Godesberg untergebracht.

Aus geeigneten Kameraden wurde auch eine Gruppen-Kraftfahrkolonne aufgestellt, die in Bad Wibling, in Ulm und in Waderheim lag. Von dem Ausmaß und dem Ausbildungsstand dieser Truppe hat man nicht nur in den letzten Tagen einen Begriff bekommen, als gemeldet wurde, daß die Legion ihren Marsch in die Heimat mit 1200 Fahrzeugen angetreten hat. Schon in den letzten Tagen hat ihr häufiger Einsatz zur schnellsten Hilfeleistung bei Katastrophen, Waldbränden, Hochwasser, Schäden usw. verdiente Anerkennung gefunden. Von den sonstigen Arbeiten der Legion hat der „Börsen-Beob-

achter“ jeweils berichtet, so u. a. von dem Bau der höchsten Bergstraße des alten Reichsgebietes, der Wallbergstraße bei Oberach-Rottach am Tegernsee.

Führer des Hilfswertes war Obergruppenführer Reisinger, der schon in der legalen Zeit Führer der Gruppe Oesterreich gewesen ist. Von dem Dollfuß-Regime wegen „Hochverrats“ verfolgt, wurde er ins Reich befohlen. Außer seinem Stabsführer, SM-Gruppenführer Tüdt und dem Sanitätschef des Hilfswertes, SM-Brigadeführer Stühlinger, wollen wir noch folgende Männer aufzählen, die Angehörige der Legion waren: Professor Suchenwirth, der aufrechte deutsche Historiker, die Schriftsteller Graf Boffi Fedrigotti, Sturmbannführer Gallian, Professor Köbel, Rektor der Universität München; nicht vergessen wollen wir Guzzi Lantschner, der für seine Einsatzbereitschaft und für seine sportlichen Leistungen zum Sturmführer ernannt wurde.

Nun sind die Unterfinsternisse verwichen. Nur wenige Männer sind als „Rückfallkommandos“ zur Umwandlung der letzten notwendigen Geschäfte geblieben. Die Oesterreichische Legion aber ist heimgekehrt.

Letzte Wahlkundgebung in Dingden.

Gauredner Kastning sprach.

1. Dingden, 9. April.

Am Freitagabend veranstaltete die Ortsgruppe Dingden der NSDAP den letzten Wahlkampf. Vom Saale-Festgärtnermann aus letzte sich gegen 19.30 Uhr unter Vorantritt der Musikkapelle der Propagandamarsh durch das schon festlich geschmückte Dorf in Bewegung. Sämtliche Formationen und Vereine nahmen daran teil. Anschließend zog man geschlossen in den Saal Festgärtnermann ein, wo die letzte Wahlversammlung stattfand. Ortsgruppenleiter Hg. Rohde eröffnete die Versammlung und gab der Freude Ausdruck, daß auch Dingden durch die rege Beteiligung bewies, daß es mitmarschiert. Sodann übergab er dem Redner des Abends,

Gauredner Hg. Kastning,

das Wort. Dieser führte aus, daß mit der Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland ein alter Traum deutscher Geschichte in Erfüllung gegangen sei: Großdeutschland. Der Führer sei entschlossen gewesen, ein zweites Mal in Oesterreich das Blutvergießen zu verhindern. Oesterreich habe 20 Jahre in Anarchie leben müssen. 13 Helden hätten sterben müssen. Aber sie seien für Deutschland gestorben. Solange Oesterreich von Deutschland getrennt war, habe es nur Zwietracht gegeben. Der rote Terror habe dort die Uebermacht gehabt. Dieses alles habe Adolf Hitler durch eine Revolution ohne Blutvergießen beseitigt. Wie dagegen habe es z. B. in Frankreich bei der Revolution im Jahre 1789 ausgefallen! Das Blut sei damals in Strömen geflossen. So-

dann gab der Redner nochmals der Freude Ausdruck, daß es dem Führer endlich gelungen sei, die Ostmark dem Reich wieder zuzuführen. Hierfür gebühre ihm Dank, und diesen Dank müsse man am 10. April abtun, indem man dem Führer das Jawort gebe. So dann sprach der Redner noch über die bisherigen Erfolge des Führers im Reich. Das Volkseinkommen sei von 45 Milliarden auf 85 Milliarden gestiegen, die Zahl der Arbeitslosen habe vor der Machtübernahme noch 6 Millionen betragen, jetzt betrage sie nur noch 400 000. In Oesterreich dagegen sei bis jetzt die Zahl der Arbeitslosen immer mehr gestiegen. Ein Zehntel der ganzen dortigen Bevölkerung sei arbeitslos. Wenn man die Angehörigen derselben noch hinzurechne, dann sei ungefähr ein Fünftel der Bevölkerung arbeitslos. Sodann betonte der Redner, daß eigentlich gar nicht mehr hätte gemacht werden brauchen. Die Wahl habe aber den Zweck, der Welt zu beweisen, daß das deutsche Volk geschlossen hinter dem Führer stehe. So möge auch in Dingden ein jeder seine Pflicht erfüllen unter der Parole: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“

Ortsgruppenleiter Hg. Rohde schloß die Ausführungen des Redners an. Der Führer habe uns den Weg gezeigt, den wir gehen wollen. Er schloß mit den Worten:

„Führer, du hast uns gerufen, Führer wir folgen dir!“ Wir bekennen uns am 10. April zum Führer durch unser einmütiges „Ja!“

Letzter Appell in Anholt.

o. Im Saale Dreder fand eine Großkundgebung statt, die außerordentlich gut besucht war. Nach einem Musikstück der Standartenkapelle aus Bocholt und dem Rahmen-einmarsch eröffnete der Ortsgruppenleiter Hg. Schophausa die Kundgebung mit herzlichsten Worten der Begrüßung der Erschienenen, sein besonderer Gruß aber galt dem Redner des Abends, Standartenführer Volkermann (Bocholt), der Standartenkapelle Bocholt und dem SM-Sturm 1-8 „Anholt“. Nach der Begrüßung wurde auf der Bühne vom SM-Sturm 1-8 das Chorische Werk des SM-Mannes Sauer mann (Bocholt) gezeigt, bei dem der Dichter selbst als Hauptsprecher mitwirkte und die Standartenkapelle die einzelnen Pausen untermalte. Mit großem Beifall wurde das Werk aufgenommen. Sodann führte

Standartenführer Volkermann

in einer etwa einstündigen Rede u. a. aus: Am 10. April wolle der Führer der Welt bemerken, daß nicht er allein den Aufbruch zum neuen Reich geleitet habe, sondern das ganze deutsche Volk. Aus einem gerissenen deutschen Volk habe er ein geeinigtes Deutschland gemacht, er stehe nun an der Spitze eines 75 Millionen starken Reiches. Wir alle sollten mitarbeiten am Aufbau unseres schönen deutschen Vaterlandes, damit es ewig bestehen bleibe. In seinen weiteren Ausführungen ließ der Redner die Zuhörer einen Blick in die Vergangenheit tun und zeigte an Beispielen, wozu Un-einigheit im deutschen Volk von jeher geführt hat, wie es aber dann, wenn es einig war, wieder zur Höhe geführt wurde. Er wies dann auf die Geschicknisse der letzten Tage hin. Wohl niemand habe geglaubt, daß der Zusammenstoß ohne einen Tropfen Blut verlaufen werde. Der Führer aber brachte es fertig, weil er wußte, daß er das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes hatte. Weiter zeigte der Redner die Erfolge des Führers seit der Machtübernahme auf und verglich diese mit der zerstückelten Politik der Systemregierungen. Für all das, was der Führer für uns getan hat, sollten wir nun unser Ja geben. Unter Ja soll nicht neben dem Dank die Kraft geben: unter Deutschland noch stärker und stärker zu machen. Mit großem Beifall wurden die Worte des Redners aufgenommen. Mit einem Appell an die Versammelten, dem Führer durch ein freudiges Ja den Dank abzugeben, schloß der Ortsgruppenleiter die Kundgebung mit einem Gruß an den Führer.

Der Führer kennt nur die Sorge um sein Volk! Dafür dankst Du ihm am 10. April mit Deinem „Ja!“

Beilage

Schicksal der

SS-Gruppenführer

Reichsführer

Die staatliche Trennung in Oesterreich von den ungeschichtlichen deutschen Lande sind ein Menschen bayerischen siebels worden; die Oesterreichischen Lande Bayern. Niemals vom zum Jahre 1806 stand kein Mensch hätte ein verstanden, wenn man wollen, wo sie heute ge-

Nur in der Zeit der Fremdherrschaft Napoleon, Krone des alten Reichs, die Fremde der Oesterreichischen Lande, das die Niemals aber habe als etwas anderes em Jenes Meer, das bei über Napoleon siegte, Deutschland sein. Kaiser stürzt war, fanden sich ihnen auch Oesterreich, Mochte damals der „Ja“ haft sein, er war doch sammengedrängte Will war das schwere und Volkes in Oesterreich, Vielvölkerstaat, lange Sehnacht verwirrtlicher Weltgeschichte wüßigen außerhalb eines geschl Stämme bleiben mußte

Das war aber ein unnatürliche Lage — in Deutschen in Oesterreich schiedenen zeitbedingten recht erhalten haben — juch, der Vater

Dynastien kommen Staatsformen lösen si unüberänderlicher, viel einflusst vom Wandel von politischen Tra regierende Häuser ist Dieses deutsche Volk i viele Herrscherhäuser Karolinger, Sachse, Luxemburger, Habsbur sich aber immer glei Au, und es hat sich in hert empfunden. Di und gehen, das Volk bewußtsein bleibt und zeitlichen Erschütterung die nach Blut und C lammensfassung des V rung des Reiches durc

Wie tiefer im Volk als alle späteren Tra niedergebissen ist, die den Deutschen jenseit die Stimme des gekommene. Der d derselben Selbstverstä aus dem übrigen Reic sächlichen und bayeri traten, wie sie den ihren Rügen für des sie durch die Jahrh deutschen Volkes auf

Der Deutsche der Deutschen Oesterreichs gemeinamer Geschicht Tagen unseres Volke Bringen Eugen bis zu den Befreiungskrieg (Fortsetzung)

„Sie“

Lange Arbeits eigene Scholle v abend. Jetzt ka kommener noch Preussisch-Ge

Nachruf.

Gestern wurde uns unser Gefolgschaftsmitglied

Johann Hungerkamp

durch den Tod entrissen.

Wir verlieren in ihm einen pflichttreuen, fleißigen Mitarbeiter und lieben Arbeitskameraden, den wir nicht vergessen werden.

Bocholt, 9. April 1938.

Führer und Gefolgschaft
der
Westdeutschen Feinspinnweberei
Kersten & Sohn

6854

In 8 Tagen nahmen
über 50 neue Kunden

unser plänzlich bewährtes

Melkfett Marke „Melkerlob“

Ein schlagender Beweis für Qualität und Preiswürdigkeit.

Deshalb in Zukunft nur noch

Melkfett Marke „Melkerlob“

Kg. 2.00 Mk. - bei 5 Kg. 1.90 Mk. - bei 10 Kg. 1.80 Mk.

Alleiniger Hersteller:

684g

Drogerie Saleminck

Rhede.

Die bewährten Markenräder

wie:

Wanderer, Dürkopp

das gute

Edelrose-Fahrrad

kompl. mit elektr. Beleuchtung

Schloß, Gepäckträger, Pumpe

von 35.- Mk. an

Spezialräder 39.- Mk. bei

H. Rose jun.

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

Wenn seine
Jugend

und Schönheit wert, nimmt

zur Pflege des Körpers nur

„Stückenpferd“

Reckenspfand-

Litienmilch-Seife

die Kostliche, überall zu haben,

bestimmt bei

Drog. Bruns, Nordstr. 22, Drog. L.

Klassen, Neustr. 13, Drog. K. Maas

Osterstr. 25, Drog. A. Steiner Horst-

Wess.-Pl. 2, Drog. P. Voß, Osterstr. 43

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

am Capitol. 683g

Die Kleinen V-Anzeigen

Stellen- angebote

Für Geschäfts-
haushalt jung
Mädchen
gelucht.
Frau Brate-
Wilmener,
Schuhgeschäft,
Rhede.

Wegen Heirat
des jetzigen Suche
um 1. oder 15.
Mai ein
Mädchen
für Haus- und
Landwirtschaft,
Gg. v. Muleit,
Herten,
b. Heideburg.

Reg. Heirat des
jetzigen Suche
ich 1. Mai jung.
Mädchen
das zu Hause
schlafen kann.
Kann angelehnt
werden.
Frau
Kaal Tade,
Wünscherstr. 12.

**Haus-
gehilfin**
nicht unter 45
Jahren gesucht.
Schriftl. Ange-
bote unter Nr.
K 680 an das
Volksblatt erb.

**Stellen-
gehalte**
Sohn v. Lande
sucht Stelle als
Chauffeur
oder Beifahrer.
Führerschein
2 und 3.
Näher. Volksbl.

Wohnung
zu vermieten.
Näher. Volksbl.

**Miet-
gehalte**
Witwe mit ein-
erwachs. Tochter
sucht z. 1. Mai
oder später eine
4-Zimmer-
Wohnung.
Schriftl. Ange-
bote unter Nr.
C. 6333 an das
Volksblatt erb.

**Bermie-
tungen**
Zum 1. Mai
schöne 4-Zimm-
Wohnung
zu vermieten.
Näher. Volksbl.

**Kauf-
angebote**
Zu
verkauften:
1. Lodenhose
(1.80 Meter)
mit Aufschlag.
1. Schaufel-
kasten m. Glas-
plattegehäuse
u. Rückenstütze.
Langenberg-
straße 53.

**Gebrauchte
Schnell-
waage**
zu verkaufen.
Näher. Volksbl.

Haferstroh
zu verkaufen.
Wwe.
Frlr. Densing,
Liedern, b. der
Schmiede 24.

**Tier-
markt**
Zwei schöne
Stoffhosen
(1 Jahr begw.)
4 Monate alt)
haben zu ver-
kaufen bei
F. Katenmann,
Wertherbruch 82

Habe mehrere
5 Wochen alte
Schweine
abzugeben.
B. Bräs,
Senden 45.

**Eine junge,
schwarzbunte,
milchgebende
Kuh**
und 7 Monate
altes Kind
zu verkaufen.
Näher. Volksbl.

Rüben
abzugeben.
Gries,
Lewid 79.

**Gebrauchter
Motorab-
hängiger**
billig zu verkf.
Schöneberg 24

Die neue Linie
Auch als
Lesebrille
steht die druckfreie Form
von
ZEISS Brillen-Winkler
Neustraße 18
Lieferant aller Kassen.

Wird drückt ihr Schuh?
Wir längen und weiten ihre Schuhe unter
Garantie bis zu 2 Nrn.
Reparaturen gut und billig.
Schuhinstandsetzung G. Deppe
9665g
Ravardstr. 18, neben Elsinghorst.

Rest das Volksblatt!

Anzeigen im „Volksblatt“

haben immer

Erfolg!

Anzeigen im „Volksblatt“

haben immer

Erfolg!

Anzeigen im „Volksblatt“

haben immer

Erfolg!

Anzeigen im „Volksblatt“

haben immer

Erfolg!

Großdeutschland.

Der Präsident der Preussisch-Süddeutschen
Staatslotterie

Warner

Deutschland — unser Glaube!

Ein Erlebnisbericht aus 19 Jahren Unterdrückung.

Wien, 9. April.

Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Sie können sagen, Sie sind dabei gewesen! — Bei Palm an einem grauen Septembertag vor 140 Jahren sprach Altmeyer Goethe dieses Wort zu unseren Vorfahren, die des innerlich ausgebildeten ersten Reiches habhaft vor den Sausculotten der französischen Revolution strichen.

Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Sie können sagen, Sie sind dabei gewesen! — mehr noch: Sie hatten mitgewirkt! So konnten wir Nationalsozialisten in jenen trübsten Märztagen des Jahres 1938 einander zureden, als unser Führer Deutsch-Österreichs Heimkehr in das deutsche Vaterland vollzog, das dadurch erst wahrhaftig das Dritte Reich deutscher Nation geworden ist. In Versailles und St. Germain wurde uns Deutschen das aberkannt, was seit hundert Jahren für alle anderen Völker als die einzige Rechtsgrundlage der Staatsgründung galt: das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Am 13. März 1938 hat Adolf Hitler das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes an sich genommen — am 10. April bestätigt das deutsche Volk diese Tat durch sein Jawort. Frei ist das Volk, selbst das deutsche Volk!

In den feierlich-ernsten Stunden dieser einsamen, nachdenklichen Vorbereitung sollten wir Deutschösterreicher nochmals — zum letzten Male! — zurückblicken, wie es uns in diesen neunzehn Jahren ergangen ist, damit die Geschichte unsere Lehretin sei.

Sechsmal Rotfront.

Am 3. November 1918 war es, als Mit-Österreichs letztes Meer die Schicksalsflut räumte, in deren Schlingengraben es drei Wochen lang ein Reich überlebte, das es vier Jahre lang heftig mühsam verteidigt hatte. Das Hausmacht der Kaiserburg war zerfallen, die „Mitteln“ war beendet — am 12. November 1918 erklärte der deutsch-österreichische Nationalrat die Vereinigung Deutsch-Österreichs mit dem Reich. Als die alte Ötztal-Blage hochgezogen wurde, griff die Kommune danach: ein roter Faden blieb am Walle als Sinnbild hängen. Fünf weitere Male wiederholte sich dieser Zugriff: am 17. April und am 15. Juni 1919, am 15. Juli 1927, am 12. Februar 1934 und am Tag des Umbruchs, dem 11. März 1938. Der erinnert sich nicht an das blutige Gefecht in der Hölzengasse, an die Ruinen des Südtirolpalastes, an die Kanonaden des Februar-Aufstands; wer denkt nicht an das Aufsteigen der „Vaterländischen“ mit den „Selbstbestimmungs“-Rufen, als die Rotfront vom System Schulnig-Schmidt bewacht wurde. Hat jemand die Toten dieser blutigen Gefechte deutsch-österreichischen Kampfmannschaften zusammengezählt?

Am der Wiese dieses europäischen Staatsstrüpfels, dem die Volkstumsgrößen abgehakt worden waren, hatte Clemenceau die Worte gesprochen: „Der Rest heißt Österreich“, während der Genfer Genossenschaft zur Ausbeutung der gesamten Menschheit als Beistand für Österreichisches Tun und Lassen aufgetragen wurde. Die Unabhängigkeit Österreichs ist unwiderruflich, es ist denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Veränderung zustimmt. „Es ist denn, daß...“! Keineswegs war mit dieser Einschränkung an das nationale Selbstbestimmungsrecht der sechsundzwanzig Millionen Österreicher gebunden worden. Es wurde damit nur ein Sinterzirkel geschaffen, durch das sich die Weibereinkennung des letzten Kaiserburger-Herrschers einschleichen konnte, der schließlich ausgeschieden war, als alle Franzosen außer Nachfolgschaften zusammen. Es wurde damit nur jene Rüge geschaffen, durch die Marzars Donauabfertigung durchschlüpfen sollte, die Österreichische Deutsche den fremdenartigen gemordeten Bestrebungen dienbar machen. Deutsche von Deutschen trennen sollte. Ein Verlustfeld wurde geschaffen, auf dem der fremdenländische Wille wachsen, blühen und gedeihen konnte. Das allein war der Sinn des „Es ist denn, daß...“!

Kärntens deutsche Tat.

Gegen die Vergewaltigungen von St. Germain bäumte sich der deutsche Sinn in Österreich auf — als erstes Land Kärnten, das 1919 in einem Strudel deutscher Schmach kaum recht gewerteten Freiheitskrieg geführt hatte. Am 20. Oktober 1920 wahrte der Kärntner mit dem Stimmzettel in der Hand der teuren Heimat Grenze vom Tal bis an die Gießwerkswand. Hell leuchtete Kärntens deutscher Wille in die deutsche Nacht, ähnlich jenem unerschütterlichen Tiroler Bogen, das in ähnlicher deutscher Lage mit dem Namen Andreas Hofer untrennbar verknüpft bleibt.

Inzwischen ließ sich über dem österreichischen Bundesstaat ein gefährlicher Heuschreckenschwärm nieder: man ver sprach der ausgehungerten Bevölkerung Hilfe. Alle, ansonsten unanständig gemordete Mundwörter des Krieges kamen als „Schulden“ ins Land, wenn Kosten auf Felle und Großes aufgeschrieben, die runde Summe von einer Milliarde Goldschillingen ergaben, die als „Reliefkredit“ den offenkundigen Schuldposten zugerechnet wurden, die neben der Reparationsforderung und dem Generalplanbruch über der deutsch-österreichischen Bevölkerung wie ein Damoklesschwert schwebten. Sozialisierung und Währungsverfall, Verjudung, Ueberfremdung und Korruption auf allen Gebieten des Lebens griffen um sich.

Da erhob sich Tirols Volk!

Am 24. April 1921 besetzte das Bundesland Tirol die Frage, ob der Anschluss an das Reich gewünscht werde. Gestimmt blieben die „Sieger“ auf diesen sonderbaren Fleck deutscher Erde, wo der Ruf erklang: „Wir wollen frei sein, wie unsere Väter waren — ein Volk, ein Reich!“ Tirols deutsche Erhebung, die ein Vogel Wiedehopf als „Ausflug ausländischen Geldes“ darstellte, wirkte aufrüttelnd. Am 29. Mai 1921 erfolgte die Abstimmung im Bundesland Salzburg. Schon erlebte auch die Steiermark ihre Anschlussfrage. Schon wurde der Freispielsplatz, schon wurde der Ausflug dieser gelingenden Erhebung der 2. Juli 1921 als Abstimmungstag angelegt. Schon schaute Österreich sich an, den gleichen Weg zu beschreiten, um das unzerstörliche Recht auf nationale Selbstbestimmung einzufordern.

Der Gegenstoß.

Da setzte der Gegenstoß ein: das internationale Kapital ver sprach Kredite und Anleihen, eine vererbte Presse schloßerte. Die Lage Österreichs auf das Dürferste, falls die unverantwortlichen Elemente mit ihrer

Verheerung der friedfertigen und ruhebedürftigen Bevölkerung fortfahren sollten, Reichstänzer Witz richtete eine Abfrage des Reiches an die Abstimmungsbevölkerung, das Ausland drohte mit der Revision des Vertrages von St. Germain, dahingehend, daß dem österreichischen Bundesstaat der einzige Gewinn des Diktates, nämlich die Erwerbung des deutschen Burgenlands, gestrichen, ja, daß Österreich aufgeteilt werde — ein Verleumdung aller internationalen Gewalten letzte ein.

Mit Ende des Jahres 1921 war Deutsch-Österreich „Sturm- und Drangperiode“ beendet, der graue Alltag begann. Am 3. Oktober wurden in Wien rund 700 Millionen Goldschillingen als „Währungsanleihe“ gewährt und durch die freiwillige Anerkennung des Unrechts von St. Germain erkauft, wobei ausdrücklich die „Unabhängigkeit Österreichs“ als einziges Ziel österreichischer Politik festgesetzt und jedem Streben nach Vereinigung mit dem Reich abgefragt wurde. Nur zweimal wurde dieses System der materiellen, geistigen und sittlichen Ueberfremdung auf ein paar Tage unterbrochen: durch das Wiener Sängerbundfest im Juli 1928 und den österreichisch-deutschen Jolluntionsplan vom 19. März 1931. Das Sängerbundfest blieb ein kurzfristiger Ausbruch nach Befreiung, als von Nord und Süd, Ost und West das ganze Deutschland durch die Straßen Wiens marschierte, der Jolluntionsplan aber wurde niedergedrückt durch Geldmangel und Kreditentzug, zwei Maßnahmen, durch die der Deutschösterreicher an seine Fremdbürtigkeit gemahnt und das Fremdkapital gemahnt wurde — während der Zusammenbruch der Kreditanstalt Louis Rothschild ihm selbst eine Sanierung brachte, dem kleinen Sparar aber die letzten Notschillinge aus den Taschen stahl.

Österreich erwacht.

Wenn die Lausanner Anleihe als markanter Ausgangspunkt des reaktionären Systems bezeichnet werden konnte, so galt dies ebenso für die nationale Idee in Österreich. Das bürgerlich-großbürgerliche Lager hatte mit dem Abbruch der österreichisch-deutschen Jolluntion in Genf und Haag September 1931 seinen Fängelschloß erhalten — von den mit geketteten Köpfen an jeder „Anschluss“-Möglichkeit verzweifelten Richtungen wandten sich alle jene ab, die affektlos empfänglich eingestellt waren — Wahlen hatte ja dieses Lager nie befohlen! Die Wiener Gemeindevorwahlen April 1932 hatten der NSDAP den ersten großen Zulauf gebracht, der Verkauf Österreichs an das Ausland durch die Lausanner Anleihe brachte den Massenstrom. In diesem ersten Halbjahr 1932 wurde die NSDAP in Österreich der einzige legitime Träger des nationalen Glaubens. Mehrfach forderte die NSDAP Neuwahlen, weil die Volkstretungsorgane der neuen politischen Schichtung der Wähler nicht mehr entsprachen. Doch die um Pfunden und System belagerten Reaktionäre dachten nicht an Neuwahlen, sondern bloß an Ausschaltung und Niederknüppelung des Volkswillens, der durch den 30. Januar 1933 einen ungeheuren Auftrieb erhalten hatte. Mit Verfassungbruch und Staatsstreich begann der „autoritäre Kurs“, dessen wichtigste Ziel es war, die Anschlusskraft der NSDAP zu unterbinden. Bis die nationalsozialistische Reichsregierung abgeworfen werden würde. Auf einen Vorhalt, daß man im Zeitalter des Nationalitätenprinzips und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker eine nationale Idee doch nicht unterdrücken könne, wie die Geschichte — vor allem jene des italienischen und jugoslawischen Völkergewalts — lehrt, meinte General Ludw. von der allernachste Pressechef der Bundesregierung: „Wenn der Widerstand drei Jahre dauert, haben wir gewonnen! Wenn er fünf Jahre andauern sollte, haben Sie gewonnen!“ Letztere Weisung lag am 1. März 1938 auf dem Tag in Erfüllung.

Rotfront und Reaktion gegen die Freiheit.

Am 19. Juni 1933 wurde die NSDAP verboten, die Mandate mit Hilfe der Roten aberkannt, die Gliederungen der Partei als „illegal“ erklärt. Verhaftungen im großen Umfang lehnten ein, ein Polizeiregime wurde geschaffen, demgegenüber das System Metternichs ein Kinderspiel war. Die „österreichische Wölfin“ wurde fröhlich lachend, deren Symbol, der Galgen, durch die Einführung der Todesstrafe wieder aufgerichtet. Doch der Druck erzeugte Gegenstand, der sich in kämpferisch-revolutionärer Tatkraft äußerte, während auf der Regierungseite mit dem Vermehren von Pöbeln der

reichlicher Politik festgesetzt und jedem Streben nach Vereinigung mit dem Reich abgefragt wurde. Nur zweimal wurde dieses System der materiellen, geistigen und sittlichen Ueberfremdung auf ein paar Tage unterbrochen: durch das Wiener Sängerbundfest im Juli 1928 und den österreichisch-deutschen Jolluntionsplan vom 19. März 1931. Das Sängerbundfest blieb ein kurzfristiger Ausbruch nach Befreiung, als von Nord und Süd, Ost und West das ganze Deutschland durch die Straßen Wiens marschierte, der Jolluntionsplan aber wurde niedergedrückt durch Geldmangel und Kreditentzug, zwei Maßnahmen, durch die der Deutschösterreicher an seine Fremdbürtigkeit gemahnt und das Fremdkapital gemahnt wurde — während der Zusammenbruch der Kreditanstalt Louis Rothschild ihm selbst eine Sanierung brachte, dem kleinen Sparar aber die letzten Notschillinge aus den Taschen stahl.

Hunger nach jenen Freuden wuchs, welche im Besitze des bisher duldbar behandelten Marxismus verblieben waren, der seit dem Zerfall der Donaumonarchie schrankenlos über Wien herrschte. Als nun Adolf Hitler im Reich angetreten war, und die Zahl der Arbeitslosen wie Schnee vor der Sonne schmolz, da glaubte der jüdisch-bolschewistische Führerkriegel, das Steuer herumwerfen zu können, indem der wirtschaftliche Anschlussgedanke aus dem roten Parteiprogramm gestrichen wurde. Doch die deutsche Arbeitergefolgenschaft glaubte diesem Betrug nicht mehr. Scharenweise meldeten sie sich zur NSDAP. Durch den Zulauf der lehrend werdenden gewerkschaftlich Geschiedenen einerseits und durch den Druck der Reaktion andererseits heraus geriet, gewann der bolschewistische, beeinflusste militante Teil des Marxismus — Republikanismus — Schutzbund genannt — die Führung, die zum Aufbruch antrat, der in den Tagen vom 12.—15. Februar 1933 teils zusammenbrach, weil die Gewerkschaften nicht mitliefen, teils blutig zusammengebrochen wurde. Erinnern wir uns nur an jene Tage, an denen das Maschinenengewerkfeuer in die Ohren hämmerte, als Kritiker auftraten und die zu Besten ausgefallenen Gemeindefunktionen, in denen die Frauen und Kinder deutscher Arbeiter saßen, als der Hammer sein Handwerk begann und sogar Verwundete dem Stride überantwortet wurden. Denken wir vor allem wir Nationalsozialisten an die Tage, in denen wir fester als Erz zwischen Hammer und Amboss standen, schroff und unentwegt und nur an uns selbst glaubend.

Das System „Metternich“.

Als das System am 16. Februar Sieger war, begann die Jagd auf den „Marxismus“ im erhöhten Maß. Jede Ueberzeugung in Wort und Schrift wurde unmöglich gemacht. Mitte Juli wurde das erste Kulturteil auf Grund der verhängten Erlasse vollzogen, am 25. Juli brach die Volkswut los. Die Intimitäten dieses Kulturbetriebes werden wohl durch die Wiederaufnahme des Planeten-Prozesses geklärt werden. Erinnern wir uns aber gerade jetzt an jene Tage, an denen dreizehn Menschen an den Strang kamen, und nur weil sie ihr Recht einsetzten für ihren Glauben an Adolf Hitler, für ihre nationalsozialistische Weltanschauung, für Freiheit und Vaterland! Gedenken wir ihrer — sie marschieren im Geist in unseren Reihen mit. Die Reaktion hat in Österreich, gefeiert. Wie viele Reaktionen drei Jahre her, löst sich am besten in Zahlen aus: der Nationalsozialismus in Österreich weit über 2000 Tote, es empfahlen also fast fünfmal soviel Tote auf 6,7 Millionen Einwohner Österreichs wie auf 67 Millionen des Reichs. Ueber 300 000 Verhaftungen wurden vorgenommen, rund 40 000 Kämpfer wurden ins Reich gedrängt, ungezählte Lebensstellungen brotlos ge-

Das Geschichtsbuch Deutsch-Österreichs.

Zu einem früheren und einem neuen Unterrichtsbuch.

Wien, 9. April.

In einigen Tagen wird im Österreichischen Landesverlag in Wien (vormals Österreichischer Bundesverlag) ein „Ergänzungsbuch“ für den Unterricht in der Vaterlandskunde erscheinen. Mit diesem Buch wird die durch die Zurückziehung der Geschichtsbücher der Systemzeit entstandene Lücke geschlossen. Unter Wiener DWSonderverlegetatler hatte Gelegenheit, die ersten Fährtenabzüge dieser Schrift zu sehen.

Das neue Ergänzungsbuch für den Geschichtsunterricht der höheren Schulklassen, das von Dr. Franz A. Hammer, Dr. Erwin Barta und Dr. Richard Raitz verfasst ist, stellt eine eifrige Notwendigkeit dar; denn die deutsch-österreichische Jugend hat lange Zeit hindurch eine Geschichtsauffassung vermittelt bekommen, die auf alles andere als auf das große Gesamtvolk schaute und die in der Mentalität wie in dem Unterricht der Schulen nimmermehr einer sofortigen dringenden Korrektur bedurfte. Konnten wir uns doch durch die Lehren zahlreicher Schüler selbst davon überzeugen, daß man ihnen oft genug wesentliche Dinge aus der geschichtlichen Vergangenheit, sofern sie sich nicht „politisch österreichisch“ verwerten ließen, vorenthalten oder nur einseitig dargestellt hat.

Mit diesem Ergänzungsbuch, das wir dank dem Entgegenkommen der maßgebenden Stellen und des Verlages schon jetzt einleihen konnten, ist den veränderten Verhältnissen bei aller Knappheit und Genauigkeit, die die einzigartig frühzeitige Herausgabe bedingte und die die Wucht der dargestellten Tatsachen erforderte, voll und bedeutungsvoll Rechnung getragen. Diese Schnelligkeit, mit der man das Buch herausbrachte, ist besonders aus dem Grunde wichtig, weil nimmermehr auch noch die im Mai dieses Jahres die Anstalten verlassenden Schüler und Schülerinnen dieses Wissen mitgeteilt erhalten.

„Österreich, Volk und Staat“ hieß das bisher dem Geschichtsunterricht in der 7. und 8. Klasse der Mittelschulen und der entsprechenden Lehrgänge (unserer Schulen und Brimen) dienende Buch, das durch Erlass des Bundesministers vom 21. 1. 1938 eingeführt worden war. „Österreich“, das sind das Wort und der Begriff, die

sich über den Titel hinaus nahezu von Satz zu Satz dieses Buches ziehen. Volk, Schulung, Starkemba sind mit Bedacht in diesem Schulbuch vertreten; und auch sonst ließ man nicht nur das eindringen, was in die genannte Tendenz paßt. „Denn Österreich besitzt eine Schicksalsstellung, von der das politische Schicksal Europas abhängt.“ Kennen wir diesen Satz eines „Schulbuches“ nicht aus der Vagationsrede der vergangenen Zeiten? Wir wollen den lokalen, deutschen Staat Österreich, erklärt Döblis in seinem Zitat immer noch als neu, und dies unter der Ueberchrift „Führerwort“. Wir überlassen das Urteil, wer schließlich dem Deutschtum besser gedient haben wird, dem Urteil der kommenden Geschlechter.“ Ist ein Satz des alten Buches, den man getrost auch in den neuen Unterricht mit übernehmen kann, nur klingt er heute, so wie er gemeint war, beinahe wie „rasche Ironie“, während wir wirkliche Fronte in dem Satz (der „Rebe über Österreich“) finden: „Der österreichische Mensch ist tapfer, rechtschaffen und arbeitsam, aber seine Tapferkeit, so sehr sie auch immer wieder Flan bewiesen hat, erreicht ihre eigentliche Höhe erst, wenn seine selbstbeherrschende Philosophie in Kraft tritt. Im Duden.“ Wahrhaftig, die Vergangenheit, die dies in ihren Schulbüchern angelehnte der Mahnen-einforderungen und der Arbeitsleistungen erklärte, hat das ihrige dazu beigetragen, daß der „österreichische Mensch“ Schwermut daben mußte — bis ihm die Freiheitsstunde klang.

Wie anders dagegen das „Ergänzungsbuch“! Seine oft lapidar klingenden Sätze erscheinen den Schönen Reben von oben gegenüber wie Erz und Marmor. „Am 13. März 1938 wird durch den Führer und Reichstänzer Adolf Hitler die Vereinigung unserer Heimat mit dem Deutschen Reich vollzogen und das Großdeutsche Reich vergrößert.“ So beginnt dieses Buch, und wir können uns, noch mitten in diesen Ereignissen stehend, der Eintrübung der Harmonie zwischen der Größe der geschichtlichen Entwicklung und der Einfachheit der Sprache nicht entziehen; ja, wir erkennen erneut, daß alles wahrhaft Große einfach ist.

Nach einem in der Hauptfrage geographisch-wirtschaftlichen Ueberblick über das „Großdeutsche Reich“ folgt das Kapitel „Der Weg zur deutschen Einheit“, über

macht. Doch auch diese Zeit hat die NSDAP Österreichs unerhört gemeinert. Niemals in diesem fünfjährigen Kampf hat auch nur eine Wunde lang die Arbeit irgend einer Parteiüberzeugung ausgelebt; an die Stelle der verhafteten Männer traten andere, welche die Ähren der Ueberwinden in die Hand nahmen, während, daß ihre Führungsfähigkeit schließlich im Kerker enden mußte.

Am 11. Juli 1938 wurde ein Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich geschlossen. Die Geschichte dieses Abkommens ist in früherer Erinnerung. Glaubt heute jemand noch, daß Schulung den Vertrag vom 11. Juli auch nur in Bruchteilen halten oder erfüllen hätte wollen? Aus jeder Falschheit eine Not, aus jedem Bruch eine mißverständliche Tugend zu machen, innerpolitisch den Kampf gegen den Nationalsozialismus mit anderen Mitteln, das heißt mit dem österreichisch erprobten Diktat, es impera fortzuführen, außenpolitisch in jede Wendung, Kurve oder Linie einzuschwenken, die deutschfeindlich war — das war Schulung's gelingende Gigantenarbeit, die schließlich wieder zu Massenverbreitung der Falschheit führte, als die „nationale Opposition“ sich weder teilen noch spalten ließ.

Der Retter.

In diesen entscheidenden Tagen griff Adolf Hitler ein. Man schrieb den 12. Februar 1938. Wollte Schulung den Vertrag von Berchtesgaden je halten? Der Vertrag war das Mittel, um das Spiel der Rüge und des Betruges von neuem zu beginnen, denn zwei Tage nach dem unterzeichneten Vertrag machte Schulung einen englischen Pressevertreter bereits zum Vertrauten seines ausgezeichneten Vermögensplanes, dessen terroristische Durchführung den offenen Bruch des Berchtesgadener Vertrages bemanteln sollte.

Die Schulung'sche außenpolitische Lage anfänglich dieses Streiches beurteilt hat? Sein Kamulus, der Staatssekretär für Sicherheit hatte die Beurteilung der Lage Ende Oktober 1937 in etwas unvorsichtiger Art herausgegeben, als sein Temperament darüber durchging, weil er einen wegen eines Interdiktums verhafteten „Nazi-Kämpfer“ nicht ins Landgericht bringen, ihn nicht langfristig ausschalten konnte. Bezüglich der Innenpolitik — so meinte Herr Stuhl — würden Ruhe und Ordnung durch die Maßnahmengewehr und Panzerwagen der Gestapo aufrechterhalten, die sich aus der „launen Luft“ schon längst herausgehoben. Wille und Weg der Innenpolitik des Systems waren durch diesen Gemütsausbruch gründlich geklärt. Auch in außenpolitischer Beziehung machte Herr Stuhl aus seinem Herzen keine Wörtegrube: Frankreich werde gegen jeden Versuch des Reiches stehen, den Anschluss zu vollziehen oder auch nur der österreichischen Regierung irgend etwas aufzubringen, was die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Österreichs beeinträchtigen könnte; hinter Frankreich stünde England, Rußland sei mit Frankreich verbunden und Italien je geneigt, eher die Wäse als die Souveränität Österreichs preiszugeben. So malte Herr Stuhl das Bild der europäischen Außenpolitik und sprach damit nur aus, was sein Herr und Gebieter Schulung'sche dachte, was dieser knapp vor Torschluss des Systems tatsächlich durch seine „Anfragen“ in Rom, Paris und London zur Tat werden lassen wollte, nämlich ganz Europa gegen jenes Deutsche Reich aufzubringen, mit dem er drei Wochen zuvor einen Vertrag gefertigt hatte.

Großdeutschland.

Als die Zeit reif und das Maß der Sünden voll war, da erhob am 11. März 1938 der Ruf: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“ Eine Massenbewegung schauerte die haubdünne Schicht dieser blutbesetzten Gespenster weg — die Heimkehr Österreichs in das Gefüge des Deutschen Reiches wurde mit einer Selbstverständlichkeit und einer souveränen Duldbarkeit vollzogen, so daß die Mitteln des Volkstretes dieser geschichtlichen Entwicklung nur dankbar sein darf, der Europa von einem Gekocher befreit hat. Der Anschluss bedeutete nicht den Krieg, der Anschluss bedeutete vielmehr Freiheit und Frieden in Mitteleuropa, den uns Adolf Hitler, dieser gottbegnadete Mann deutsch-österreichischer Herkunft, gebracht hatte: Wir danken ihm am 10. April mit dem Jawort als Belohnung zum Großdeutschen Vaterland, weil nun unser Glaube erfüllt ist an

„Ein Volk — ein Reich — ein Führer!“

Weltfalentreue: ein einmütiges Ja!

Pei u

Im Winter 1938
Broussier von P
Befehl Napoleon
das sich dreimal
in Frankreich zu
über Brüssel
ber von Vins aus
das Land über
Fanger und Se
beizten dabei a
malte bei der H
sprengt, hatten f
hand zu führen.
allen Gemein
gen um Wägen,
voll beladen, w
General von der
überzeugen, die a

Man kann heu
brud die Wägen
angestarrt wur
pflichtete, für R
schwere, möglic
einfach auf dem
viel im Lande
namen steht mit
füßig hingelagert.
„Nähe“ aber: „N
alte, trugliche Ö
Schönen geführt
„Niez rechtig
Aber für Bron
dem Frieden nich
derstande vorz
Land zu nehmen
und ihr eindringl
Gewalt und Re
Zwei Tage vor
ber 1909, mach
Windisch-Matrel
der letzten Erbe
ten. Sie erschien
junge, kahne Fr
tanze Josef Da
hatte, der wader
Johann, der alte,
alle, vtergehn a
herauszulobern
bringen. Sie erw
krenge Befehle.
und Urteil ersch
Die Dorfsteue w
geschick am Weib
Broussier sog
In jedem Dorf, d
ern, die unter A
braucht nicht la
mit dabei gewes
den Gepp Kamm
mann in Vindis
platz standen u
den französischen
Sodel in Soblad
fragte: „Warum
Dumwaller in d
derbort, der noch
der ihn auf dem
Broussier hatte
welchem Grunde
machen. Er ver
nicht eher, bis s
Joseph Reitzel w
der Hingebung
als den fünfjäh
wird, Peter Sigm
er erfahren hatte,
auf dem Berg Vie
Aber dieser Be
miten gelassen; d
Schon in den W
von Windisch-Mat
seinen Ruck auf
Brot, Speck, Weiz
machte er sich heim
gequidnet, den H
Land stelte voll w
im Furtelthal, wo
die Schneereifen
wälder hinauf zu
sich einen Tannen
sch vernünftige. W
des Kritikal der
der menschenver
Tief war die Ver
auf das Dach und
Lach schloß er in
Woge lang dort o
General Brouss
Peter Sigmair war
Aber Broussier war
terhand abgemessen
Gelassen einen
beiten Patrouille
dem Reiter des S
zu erteilen.

Doch all dies
nicht aufzuhalten;
1809 durch Joviel
Schilde und Wägen
hatte. Er wählte a
Landesteilen nicht
Verwählung hatt
macht. Daher hatt
Flucht erzählt u
allein sein treues V

Broussier wählte
Land etwas nicht
ein Weites für i
einen anderen Bau
zu lassen. Aber B
solchen Sache nach
den Fangpreis, ver
Doch eine Woch
geringsten Anstalt
latten und ritt, s
hinüber nach Dlang
Die Rüstung
mollte wieder in d
„Balt“ rief der

Der Mutant je
General hielt kn
gornig empor. Hier
Tiroler Wägen im S
„Balt“ rief der
Zwei Rüstung
den Wägen nieder.

Der General h
Pflüchter, der in
Tor, um sie zu hol
Doch die Wägen
Augenblick blieb s
leere Schildehänge
Schneehaus hin, g
Wägen heraus, den
darg ihn jorgam u
Die Rüstung
mollte wieder in d
„Balt“ rief der

Der General h
Pflüchter, der in
Tor, um sie zu hol
Doch die Wägen
Augenblick blieb s
leere Schildehänge
Schneehaus hin, g
Wägen heraus, den
darg ihn jorgam u
Die Rüstung
mollte wieder in d
„Balt“ rief der

Der General h
Pflüchter, der in
Tor, um sie zu hol
Doch die Wägen
Augenblick blieb s
leere Schildehänge
Schneehaus hin, g
Wägen heraus, den
darg ihn jorgam u
Die Rüstung
mollte wieder in d
„Balt“ rief der

Der General h
Pflüchter, der in
Tor, um sie zu hol
Doch die Wägen
Augenblick blieb s
leere Schildehänge
Schneehaus hin, g
Wägen heraus, den
darg ihn jorgam u
Die Rüstung
mollte wieder in d
„Balt“ rief der

Der General h
Pflüchter, der in
Tor, um sie zu hol
Doch die Wägen
Augenblick blieb s
leere Schildehänge
Schneehaus hin, g
Wägen heraus, den
darg ihn jorgam u
Die Rüstung
mollte wieder in d
„Balt“ rief der

hat die NSDAP
eigentlich. Niemals
und nur eine Woche
glücklicherweise
immer traten andere,
in die Hand nahmen,
schließlich im Reiter

Abkommen zwischen
eich geschlossen. Die
in früherer Zeit
nach Schluß der
Bruchteilen hatten
gegen die National-
das heißt mit dem
imperial fortzuführen,
das war Schluß-
schlechte wieder zu
als die „nationale
apitalien ließ.

n griff Adolf Hitler
Februar 1933. Wollte
Hörsatz geben je halten?
es Spiel der Lüge und
nenen, denn zwei Tage
n machte Schulnigg
seits zum Vertrauen
planen, dessen terrori-
Bruch des Reiches.

ittische Lage anfänglich
sein. Am 1. März, der
die Beurteilung der
s unvorsichtiger Art
ment darüber durch-
interimistisch verhafteten
nicht bringen, ihn
te. Bezüglich der
u 1. — würden Ruhe
gewöhne und Panzer-
die sich aus der
ne. Wille und Weg
den durch diesen Ge-
in außerpolitischen
seiner Herzen keine
jeden Verzicht des
gleiches oder auch nur
etwas aufzubringen,
ständigkeit Österreichs
reich stünde England,
ndet und Italien lie-
der veranlaßt Österreichs
al das Bild der euro-
nit nur aus, was sein
te, was dieser Anspö-
lich durch keine „An-
gon zur Tat werden
gegen jenes Deutsche
Wochen zuvor einen

nd.

der Sünden voll war.
Ruf: „Das Volk steht
an! Bewegung! Bewegung!
letzte Gespenster weg
Geist des Deutschen
ständigkeit und einer
daß die Mittelwelt den
widlung nur dankbar
Beschwerde befreit hat.
der „Anschluß“
eit und Frieden
ist Hitler, dieser gott-
er Herkunft, gebracht
mit dem „japanischen
Waterland, weil nur

ein Führer!

Peter Sigmair, der sein Leben ließ, um das seines Vaters zu retten

VON KARL SPRINGENSCHMID

Im Winter 1809 marschierte der französische General Broussier von Kärnten herauf in Tirol ein, um dem Befehl Napoleons gemäß dieses widerspenstige Land, das sich dreimal gegen die französischen Fahnen erhoben hatte, völlig niederzuwerfen, zu „pazifizieren“, wie man in Frankreich zu sagen pflegt.

Aber Broussier war enttäuscht. Als er Mitte Dezember von Sins aus tiefer nach Tirol vordrang, fand er das Land überall in Ruhe, ausgeblutet, erschöpft, von Hunger und Seuchen geschlagen. Die Bauernführer arbeiteten dabei auf ihren Höfen oder sie waren im Bergwalde bei der Holzarbeit, die Schützenhaufen waren zerstreut, hatten sich verlaufen, nirgends war ein Widerstand zu spüren. Willig lieferten die Pfleger der aus allen Gemeinden die noch vorhandenen Waffen ab. Wagen und Wagen, mit alten Gewehren und Kugelbüchsen voll beladen, wurde vor Broussier gebracht, um den General von der Bereitwilligkeit des Tiroler Volkes zu überzeugen, die angeforderten Befehle durchzuführen.

Man kann heute noch im Statthalterarchiv in Innsbruck die Akten lesen, die damals von Haus zu Haus angestellt wurden, durch die man jeden Hausvater persönlich, für Ruhe und Frieden zu bürgen. Es sind schwere, kräftige Bauernschriften. Man liest Namen, die viel im Lande gegolten hatten. Neben dem Schreibnamen steht mit widerspenstiger Feder groß und ungezügelt hingelassen: „Bistet mit Person und Vermögen für alle, trübselig, für Person und Haus“. Selbst der alte, trübselige Oberst, der in der Schlacht die Linien Schützen geführt hatte, schrieb neben seinem Namen hin: „Siez rechtlich sein ruhig!“

Aber für Broussier war dies nicht genug. Er traute dem Frieden nicht und beschloß, um auch künftigen Widerstände vorzubeugen, einen Strafzug quer durch das Land zu nehmen, der Bevölkerung Schrecken einzujagen und ihr eindringlich vor Augen zu führen, daß er allein Gewalt und Recht in seinen Händen halte.

Zwei Tage vor dem Heiligen Abend, am 22. Dezember 1809, marschierte er mit 5000 Mann hinein nach Innsbruck und ließ die Männer vordringen, die bei der letzten Erhebung die Schützenkompanien geführt hatten. Sie erschienen gehorcht vor dem General: „Der junge, tüchtige Franz Broussier, der dem General, der tapfere Josef Dager, der die Defreggerhäuser geführt hatte, der tapfere Johann Obleser aus dem unteren Felsal, der alte, weißhaarige Grobwehr aus Kals, alle, die hier in der Gegend, die sie kamen offen und melde, die sie freiwillig bei Broussier, um seinen Zorn nicht herauszulassen und die Heimat nicht ins Unglück zu bringen. Sie erwarteten von ihm ernste Vorhaltungen, strenge Befehle. Doch Broussier ließ sie ohne Gericht und Urteil erscheinen, jeden in seiner Heimatgemeinde. Die Dorfsleute wurden gezwungen, zuzuhören. Dies geschah am Weihnachtsabend 1809.

Broussier zog weiter das Dorf hinauf gegen Bruned. In jedem Dorf, durch das er kam, ließ er einzelne Bauern, die unter Andreas Hofer gekämpft hatten — er brauchte nicht lange zu suchen, denn sie waren ja alle mit dabei gewesen — herausgreifen und erschlagen, so den Sepp Kammer in Gällan, die beiden Brüder Badmann in Jundis, die Hand in Hand auf dem Richtpfahl standen und mit dem Rufe „Tirol soll leben!“ unter den französischen Äußeln niederliefen, den Schmäl Sodele in Bohlbad, der lachend noch im Aufseufzer fragte: „Warum denn grad mit?“, den ledigen Bartlma Durnwaller in Aufstirzen und den Umhof Nidele in Niederdorf, der noch schwer trant an seinem Weinschublag, der ihn auf dem Berg Hiel getroffen hatte.

Broussier hatte sich vorgenommen — weiß Gott, aus welchem Grunde — die Zahl fünfundsiebzig voll zu machen. Er verließ sich gerade in diese Zahl und ruhte nicht eher, bis sie erreicht war. Der Anführer des Jüngsten, Joseph Leitgeb, war der dreihundzwanzigste. Dann fiel der Jüngste, Schützenhauptmann Anton Wörcher, und als den fünfundsiebzigsten wollte er den jungen Tharernwirt, Peter Sigmair, in Wang erschlagen lassen, von dem er erzählte, daß er einer der vorwegenen Anführer auf dem Berg Hiel gewesen war.

Aber dieser Peter Sigmair war nicht zu fassen. Er war rechtzeitig in die winterliche Bergwelt des Dolomiten geflohen; denn er wußte, was er zu erwarten hatte. Schon in den Weihnachtstagen, als die Schreckensfunde von Windisch-Matzei durch das Tal geist, hatte er seinen Rückzug geplant. Sein Weib, die Wena, gab ihm Brot, Speck, Fleisch und Schmalz, ihr eifüssiges Weibchen mit. So machte sie sich heimlich zur Nachtzeit auf, das Gesicht ruhig, gewöhnlich, den Hut tief in die Stirn gedrückt; denn das Land füllte voll wälder Schäfte und Scherzen. Drinnen im Felskeller, wo mannsstief der Schnee lag, band er sich die Schneereifen an und stapfte durch die einsamen Bergwälder hinauf zu den weitesten Almflächen. Er schlug sich einen Kammack ab, mit dem er die Trümpfen hinter sich verließ. Als über den wilden Tälern und Jäden des Kitzbühler Bergs heraufzog, war er oben, ganz in der menschenverlassenen Einsamkeit, auf der Wägenalm. Tief war die Luft versteinert. Er trat von hinten her auf das Dach und rief eifüssig Schreien auf. Durch das Loch schloß er in die Hütte. Nun hauchte er schon eine Woche lang dort oben...

General Broussier residierte im Schloß zu Bruned. Peter Sigmair war ihm entwichen. So viel stand fest. Aber Broussier war nicht der Mann, der sich damit leichtsinnig abgeben würde. Er setzte auf den Kopf des Geflohenen einen hohen Fangpreis aus. Er ließ die besten Patrouillen nach ihm suchen und verurteilte nicht, dem Reiter des Spionageschiffes besondere Bewilligungen zu erteilen.

Doch all dies war vergeblich. Peter Sigmair war nicht aufzufinden; denn er war in diesem harten Jahre 1809 durch soviel Not und Gefahr gegangen, daß er alle Schliche und Listen des Feindes rechtzeitig durchschaut hatte. Er wußte auch, daß manchem unter den eigenen Landsleuten nicht mehr zu trauen war; denn Not und Verwilderung hatte viele verzagt und unterwürdig gemacht. Daher hatte er niemand im Dorfe von seiner Flucht erzählt und sorgfältig alle Spuren verborgen. Nur allein sein treues Weib wußte, wo er sich verborgen hielt.

Broussier wußte. Es war das erste Mal, daß in diesem Lande etwas nicht nach seinem Willen ging. Es wäre ein Verstoß für ihn gewesen, statt des Peter Sigmair einen anderen Bauernführer aufzugreifen und erschlagen zu lassen. Aber Broussier war nicht willens, in einer solchen Sache nachzugeben. Im Gegenteil, er verdoppelte den Fangpreis, verschärfte den Patrouillendienst...

Doch eine Woche ging ergebnislos vorüber. Nach immer keine Nachricht, nicht die kleinste Spur, nicht die geringsten Anhaltspunkte! Da ließ Broussier kein Pferd lauten und ritt, von einem Trupp Kitzbühler gefolgt, hinüber nach Wang, um selbst der Sache nachzugehen.

Der Adjutant zeigte ihm das Tharernwirtshaus. Der General hielt knapp vor dem breiten Tore und wies jähren empor. Hier hing ja noch immer dieser rote Tiroler Adler im Schilde!

„Weg!“ rief der General.

Zwei Kitzbühler schlugen mit Schaufeln und Stangen den Adler nieder.

Der General ließ die Wirtin rufen. Der Bruneder Pfleger, der in seinem Gefolge war, trat durch das Tor, um sie zu holen.

Doch die Wirtin kam eben selbst aus dem Hause. Einen Augenblick blieb sie vor den Reitern stehen und sah die leere Schildwache über dem Tore. Dann trat sie zu dem Schneehaufen hin, grub mit beiden Händen den versteckten Adler heraus, den die Soldaten weggenommen hatten, und barg ihn sorgsam unter ihrer Schürze.

Die Kitzbühler lachten. Die Wirtin wendete sich ab, wollte wieder in das Haus gehen...

Die Wirtin blieb vor ihm stehen. Sie war groß von Gestalt, dach und fest. Raum dreißig Jahre mochte sie alt sein, ein junges, kräftiges Bauernweib.

Ob sie die Wirtin sei, die Frau des geflohenen Peter Sigmair, fragte der General mühsam in gebrochenem Deutsch, Wort für Wort zusammenhängend.

„Ja!“

Doch sie wisse, wo ihr Mann sei.

Der General hob sich bei dieser Frage ein wenig in den Bügeln und sah die Wirtin an. Er beugte sich tiefer herab und wartete gespannt.

„Ja!“

Broussier richtete sich auf und sah sie an. Dann wendete er sich zu seinem Gefolge zurück. Das gehe doch alles sehr einfach, sagte er fröhlich und lachte wieder. Im übrigen könne er gar nicht verstehen, weshalb man so lange vergeblich Umfrage gehalten habe, meinte er und sah spöttisch zu dem kleinen, schwarzen Ordonanzoffizier zurück, der bisher die Nachforschungen geleitet hatte; es sei doch dieses Weib da vorhanden, das selbst eingekerkert, den Aufenthaltsort genau zu wissen. Also müsse es doch leicht sein...

Der Ordonanzoffizier zog bedauernd die Schultern hoch, lächelte verlegen.

Der General wendete sich wieder zurück und beugte sich freundlich zur Wirtin herab.

„Und wo ist der Mann?“

„Doch lag i nit!“

Broussier hatte diese Antwort erwartet und war keineswegs überfallen. Er lachte wieder ganz fröhlich. Weib! dachte er, was können schon Weiber bei sich behalten! Wenn man nur mit Geduld und Ausdauer vorgeht, wenn man sie allenfalls einschüchtert...

Er beugte sich tiefer vor seinem Pferd herab und tat, als ob ihn diese Frage gar nicht mehr interessiere. Er ließ sich von der Wirtin den Adler zeigen, bog selbst den rechten Flügel, der zerflogen war, zurück und betrachtete die Figur eine Weile lang. „Schöne Arbeit!“ meinte er und reichte der Wirtin den Adler wieder zurück. Sie möge ihn ruhig behalten, sagte er, es sei nur eine Pflicht gewesen, ihn entfernen zu lassen. Aber später, wenn der Friede unterzeichnet sei, könne sie getrost den Adler wieder an das Schilde hängen. Dann sei ja alles wieder vorbei und vergessen, und jetzt solle sie ihm sagen, wo sich ihr Mann aufhalte.

„Doch lag i nit!“

Der General klopfte einige Male den Hals seines schönen, edlen Pferdes. Der Ordonanzoffizier hinten im Gefolge lächelte wieder.

Was ihren Mann betreffe, nahm der General wieder das Wort, so könne sie ganz außer Sorge sein. Es sei nur seine Pflicht, ihn aufzufinden und mit ihm zu sprechen. Er habe schon so viel von ihm gehört. Er müsse ihm helfen.

„Schön Dank, Herr General, aber der Peter hilft i lieber selber!“

„Nicht so!“ rief Broussier unwillig. Helfen, schätzen müsse er ihn, schätzte, fügte er mit einem dünnen Lächeln bei, vor den Reitern im eigenen Lande. Und nun solle sie endlich sagen, wo ihr Mann verborgen sei.

Doch die Wirtin schüttelte den Kopf: „Doch lag i nit!“

Broussier wendete die Reitpeitsche zwischen den Fingern. Er hörte, wie der Ordonanzoffizier hinten sagte: „Diese Bauernweiber hier in Tirol sind nicht wie unsere Frauen...“

Da rief der General die Wirtin hoch, daß sich das Pferd erheben aufbäume. Wo ihr Mann sei, solle sie sagen, schrie er und schlug die Peitsche peitschend durch die Luft. Als auch diese Drohung vergeblich war, richtete er sich hoch im Sattel auf, deutete auf das Haus und schrie: „Anzünden!“

Einige Kitzbühler sprangen von den Pferden. Aus der Scheune schleppten sie Stroh und Bretter herbei und begannen im Hausflur den Brandstich aufzubauen. Broussier schaute den Vorbereitungen zu und wartete. Unbeweglich stand die Wirtin. Erst als die Soldaten den Stroh tiefer aufgeschichtet hatten und tragend zum General aufstiegen, trat sie rasch in das Haus und führte den alten, blinden Vater aus der Stube.

„Feuer schlagen!“ befahl der General und sah gespannt auf das Weib nieder.

Die Soldaten schlugen die Feuersteine aneinander. Ein roter Funke sprang in den Jünder. Dann leckte die kleine Flamme an dem pechigen Holzspan empor, den einer der Kitzbühler in Händen hielt.

Die Wirtin rührte sich nicht, sah bloß den alten Vater fester an der Hand.

„Was ist, Wena?“ fragte der Blinde und zog unsicher in die Luft, „es schmeckt nach Feuer!“

„Sie tilen unser Haus anzünden, Vater!“ sagte die Wirtin ruhig.

Der Soldat, der den brennenden Span hielt, trat zum Scheiterhaufen hin.

„Der letzte Augenblick!“ schrie der General wütend, „alles geht in Flammen auf oder — wo ist der Mann?“

Die Wirtin schweig.

Mit einem Satz sprang der General aus dem Sattel. „Wo ist der Mann?“ schrie er dem Weib ins Gesicht.

„Was ist, Wena?“ fragte der Alte.

Der General drehte sich zu ihm: „Wo ist der Peter Sigmair?“

„I hab ihn nit g'sehn“, sagte der Alte bedächtig, „i bin ja blind!“

„Wo er versteckt ist?“ schrie der General.

„Doch moag i nit!“

Der General schlug dem Alten die Reitpeitsche über das Gesicht.

„Wo?“ schrie er heiser.

„Wena!“ sagte der Blinde ruhig, „lag dem Napoleons knecht, er sollt uns in Fried lassen!“

„Er moag nit, Herr General“, rief die Wirtin, „dös moag lei i ganz alloan!“

Broussier trat vor und winkte dem Soldaten. „Anzünden!“ schrie er.

Der Kitzbühler hielt den brennenden Span in den Stof. Prasselnd schlugen die Flammen in das dürre Holz.

„Nun?“ schrie der General zu dem Weib hin.

Aber die junge Wirtin hand unbeweglich und schweig. Sie sah, wie die Flammen höher schlugen und höher, wie sie nach den Balken sprangen, wie sie sich tragend in das Gewände fraßen. Doch sie sprach kein Wort.

Als der Brand schon aus allen Fenstern loderte und über das Dach aufsprang, führte sie den Alten leise, wo der Wind die Säge des Feuers nicht so stark hinschlagen konnte.

„Wena, tue do das Weib auslassen!“ meinte der Alte ungeduldig, „es brüllt ja schon so schief!“

„Der General leidet es nit, Vater!“ Er laßt alle Leute wegstreuen, die Wirtin und helfen wollen!“

„Das Weib ist ja ganz unschuldig bei der Sach!“ fuhr der Alte auf, und mit gellender Stimme schrie er über den Platz hin: „Das Weib auslassen! Das Weib auslassen!“

Ueber die Gasse wollte er hinschreiten, zum Feuer hin. Sie mußte ihn mit Gewalt zurückhalten.

Broussier, der, unwillig über seinen Mißerfolg, von der anderen Gasse her dem Brande zuschaute, hörte den Alten schreien. Da kam ihm ein neuer Gedanke. Er ließ den Alten festhalten und auf den Dorfplatz führen. Dann mußten die Kitzbühler die Einwohnerhaft, die jammernd und fluchend die Brandstätte umstand, dort zum Jammer treiben. Als alles verflammt war, schlepten die Soldaten den alten, blinden Vater in Ketten gefesselt zur Linde hin. Dann trat der Pfleger vor und verkündete im Auftrag des Generals: „Wenn sich innerhalb von vierundzwanzig Stunden nicht der Peter Sigmair selbst für ihn meldet, wird der Alte hier, sein Vater, erschossen!“

„Morgen!“ rief er über den Platz hin, wo er todbleich das junge Weib stehen sah, „morgen — vielleicht!“

Dann wurde der Alte abgeführt, und der General sprengte mit seinen Kitzbühler davon, den Weg hinüber nach Bruned.

In dieser furchtbaren Nacht, da sich die junge Wirtin, auf der rauchenden Brandstätte ihres Hauses wachend, nicht Rat und Hilfe wußte, entschloß sie sich, trotz aller Gefahr den heimlichen Weg hinauf zur Wägenalm zu wagen. Einen Bergsteiger schritt sie sich voraus, ließ sich beim Nachbarn Schneereifen aus und Mannsholen und machte sich in der Dunkelheit auf den Weg ins Gebirge.

Ein Stuhl außerhalb des Dorfes, beim großen Wegkreuz, blieb sie aufatmend stehen und lauschte lange in die Nacht, ob ihr niemand nachstelle. Die Nacht war klar und kalt. Man konnte jeden Schritt weitshin hören. Draußen im Dorfe sah sie noch den Schein der glühenden Feuerstrahlen. Irrend um weit drüben klaffte ein Hund. Doch heroben im Walde blieb alles still.

Da schritt sie leise den Weg weiter, quer über die Felsen das Tal hinein, hunderlang über die tief verschneiten Almflächen hinauf zur Wägenalm, die ganz einsam mitten in einer Felsenwildnis liegt.

Mit dem Bergsteiger schlug sie gegen die Tür der Hütte. Doch drinnen blieb alles still. Die Hütte war leer.

Aber als sie wieder ins Freie trat, klang von oben herab, wo sie ein jäher Felssturz fiel über die Hütte baute, ein scharfer Ruf: „Wer ist da?“ Und ein Blick hinauf wurde hinter dem Felsvorsprung sichtbar.

„I bin's, die Wena!“

„Wena, du?“ In Mannsholen hatt' i bi schier nit kenn't!“ Mit einem Satz sprang der junge Mann von dem Felsen herab, hinter dem er, als er in der klaren, kalten Winternacht die Annäherung eines Menschen gehört hatte, auf der Fauer gelegen war.

„Peter, i bring dir Speck und Ras und Brot. Du bist ja schon halb verhungert, ge!“

„Sein woll no Gamken ah in der Gegend, Wena!“

„Um Gottesgrüßwillen, Peter, tu di nit soviel ins Reden wagen, die Franzosen sein dir schon auf die Fersen!“

Der Mann trat in die Hütte. Er ein Feuer schlug, tat er sorgsam die Fensterlader zu.

Die Wena packte den Rucksack aus und legte alles, was sie mitgebracht hatte, nebenan in die Kammer.

„Dös reicht für lange Zeit, Peter!“

Auf dem Felsstein lehnte sie sich zusammen.

„Hast du keine Spur gut vertan, Wena?“ fragte der Mann nach einer Weile.

Da lachte die Wena auf: „Glaucht, i moag die französischen Spürhund den Weg herauf zur Wägenalm, Peter, daß sie die aufsteigenden den andern Tag? Durch den Bach bin i zert gangen, mitten im eiskalten Wasser. Schaug lei her, wie Schuach und Strümpf naß und befrorren sein!“



Deutsches Mädchen aus Vorarlberg an der Oesterreichisch-Schweizer Grenze.
Photo: Leykam-Verlag.

Nachher weiter oben, wo der Schnee klaglos liegt und hart und nit a bißl a Spur gibt, bin i über die Schneefelder aher, her auf die Alm!“

Der Mann schaute auf sein Weib hin, wollte lachen. Aber es war ihm nicht richtig, das alles.

„Wie ist es im Dorf um daheim, Wena?“

„Daheim?“

„Es ist heut so a schiefes Brandsteden über das Tal auf' liegen, brennt rot...“

Da sah er, wie sein Weib aufschlugte, und wußte alles.

„Das ist die Wirtin, wo sie mit mir mit bewachen!“ sagte er.

Dann haben sie schweigend bekommen. Die Wena sangte ihm ein Stüd von dem Speck hin, den sie mitgebracht hatte. Aber er wachte ab, „Wena“, sagte er und sah sie forschend an, „es ist no nit alles. Du hastst no was zu sagen...“

Da stieß sie hervor: „Den Vater wollen sie verschließen!“

Peter Sigmair sprang auf. Er griff nach dem Holzak, mit dem er das Feuer geschürt hatte, und brach ihn in seinen Fingern entzwei, daß es knachte.

Dann stand er wieder vor ihr, ruhig und fest wie immer: „Wena, das soll bedeuten, daß sie mein Vater verschließen wollen, wenn mit i... i selber mit dem General stell...“

„Peter!“ schrie das junge Weib auf.

„So hat er dös g'macht, der General!“ sagte er dumpf und ballte die Fäuste, daß ihm die Nägel ins Fleisch drangen.

„Peter!“ Sie laßt ihn um den Hals. Er küßte, wie sie am ganzen Leibe bebte. „Peter... der Vater will's ja selber so... lieber g'leibst du, hat er zum General g'macht... alt und blind, wie er ist... die paar Jahr, die ihm der Herrgott no schenkt, um die ist nit schod, das er selber g'lagt...“

„Selber g'lagt hat er's, Peter... alt und blind... aber du, Peter, du wußt es ja... i wart auf das Kind... auf das Kind, das sein Vater haben will, wann ichum i... i selber kein Mann nit haben sollt...“

Da ist er ihre Arme von sich und tritt vor die Hütte. Er schaut hinaus in die klare Winternacht. Die Sterne stehen am Himmel, ruhig und von ewig her. In weitem Bogen glängen sie von Berg zu Berg. Der Schnee funktelt ihren Wangen wider in tausend und aber tausend Lichtern. Es ist alles still. Weitshin liegt das Land im Frieden, in der wunderbaren Stille der Nacht.

Drinnen hört er das Weib schluchzen.

Er steht und wartet. Wieder sieht er die Sterne, den weiten, ewigen Himmel, die Berge rundum, das Land, sein Tirol, Kitzbühler, als könnt er mit seinen Händen greifen, spürt er dieses liebe, lebendige Land um sich, für das er gekämpft hat bis zum letzten, für das er lieber sterben will, als darin mit einer Schande leben. Klar wird es in ihm, immer klarer. Der Entschluß ist gefaßt.

Da hört er hinter sich die Tür gehen.

Das junge Weib tritt zu ihm und legt mit fester Stimme: „Peter, tue, was du tun mußt!“

„Wena!“ Er greift um ihre Hand und hält sie fest. „I dank dir für dös Wort. Hies geh i ganz leicht und froh...“

Broussier sah zu dieser Stunde im Kreise seiner Offiziere. Die beginnende Kärntenzeit war durch ein kleines Häuflein eingeleitet worden, das spät die in den Morgen dauerte. Der frühe Tag stand schon vor den Fenstern, als sich der Adjutant durch den Saal drängte und dem General meldete, daß ihn ein Bauer zu sprechen begehre, dringend. Er sollte sich nicht abwenden. Warten habe er keine bei sich. Vermutlich handle es sich um einen Angehörigen; denn er wollte dem Herrn General eine wichtige Mitteilung machen.

Broussier verbeugte sich entschuldigend vor seiner Dame, die ihm lächelnd mit dem Finger auf den Arm klopfte. „Au revoir!“

Broussier schritt über die Treppe hinauf. Dort stand der Bauer.

„Und?“ fragte der General ungeduldig.

„I bin der Peter Sigmair.“

„Wah! lachte Broussier auf.“

„I bin kommen, mein Vater auslösen.“

Der General wußte einen weißen Fadenstrich ab, den er auf dem Karmel seines roten Barockrodes bemerkt hatte. Nachdenklich blieb er mehrmals über die Stelle, streich mit der Hand darüber und sagte zum Adjutanten gewendet: „Den Pfleger!“

Als der alte Pfleger, etwas weinlicher und erschrocken, über die Stufen herabstiege und um Befehl und Begehr fragte, sah der General beobachtend in der Fensternische. Dort sah der Pfleger den Bauer stehen, prallte einige Schritte zurück, als läge er ein Gespenst vor sich, dann griff er ihn ab, an Armen und Beinen, ratterte: „Tharernwirt... bist es oder bist es nit... wie kommt denn du...“

„Gut!“ rief der General und entließ den Pfleger.

„Mein Vater soll mit no einmal sehen, Herr General!“ bat Peter Sigmair.

„Sehen?“ lachte Broussier, er ist doch blind!“

Dann gab er dem Adjutanten die nötigen Instruktionen und ließ über die Treppe hinauf, wo schon die Dame stand, die ihn erwartete.

Am Morgen des 16. Jänner 1810 wurde Peter Sigmair auf dem Rittershof in Bruned erschossen.

So berichtet Joseph Steger, der Chronik von Wang, der diese Begebenheit wahrheitsgetreu aufgezeichnet hat.



Schloß Stein im Kärntner Oberland mit Blick auf den Hochstadl.
Photo: Leykam-Verlag, Graz.

Ja!

Der Führer gab uns

die Freude

und

die Arbeit

und die alle umschlingende

Liebe

und unserem Volke

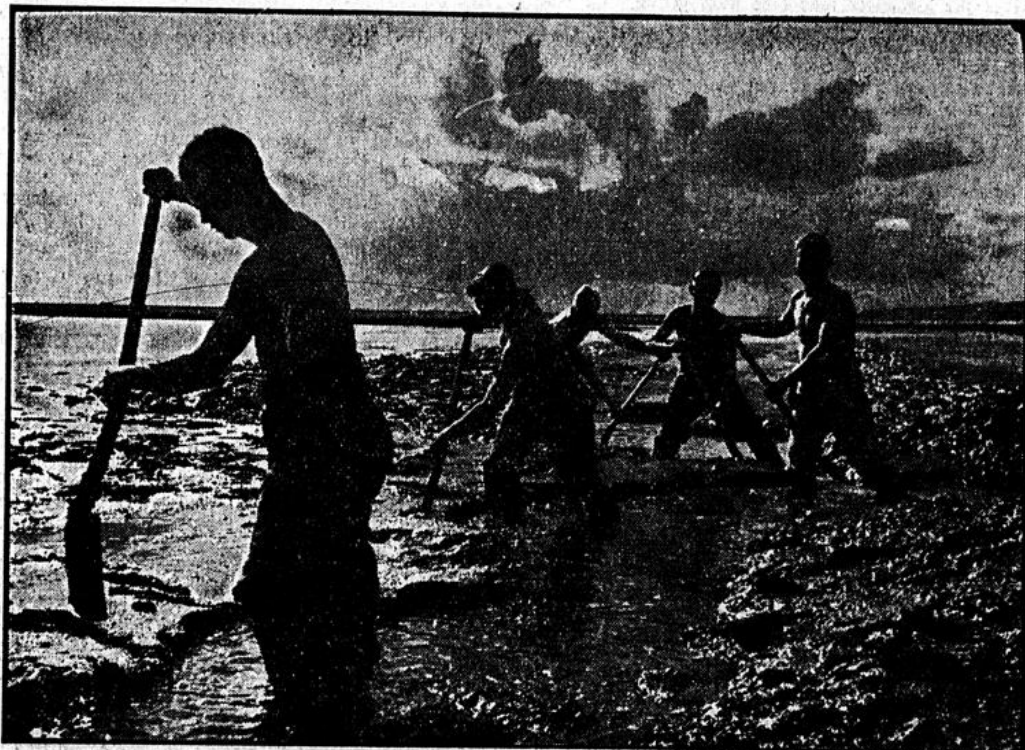
das Glück der Gemeinschaft

Daraus wuchs

das neue große deutsche Reich

Und dafür dankt ihm

die geeinte Nation



Zeitung

Ge
Anhol

Nummer 99

Neue

Mit
die f

Vorläufige
En

Nach 2 Uhr nach
Nachrichtenbüro
samt-Schlußergel
Großdeutschland
der Soldaten in

Stimmliste:
Stimmscheine
Stimmberecht
Abgegebene

Gültige Stimm
Ja - Stimmen:

Nein-Stimmen

Flaggen

Der Reichs- und
Freid und der Reichs
Propaganda, Dr. Go

„Aus Anlaß des
des geeinten deutsche
Hitler flaggen die
waltungen und Betz
Anstalten und Stiftun
Öffentlichen Schulen
und 13. April vollma
Die Bevölkerung
flaggen.“

Göring Minist

Am heutigen 11. S
Hermann Göring
preußischen Ministerp



Göring ist der Mann
und politische Kämpf
Verständlichkeit, bei
Jubiläum ein ungehe
umfließt. Das Wer
Ministerpräsident vol
schlossenes Lebenswer
Ruhm beanspruchen.